H. Ref.
180 P/13

c/p
30

Nr. 13

Zuſchrift

der

Stadt-Prediger

an die

Gemeinde Zürich

über

öffentliche Luſtbarkeiten.

Zürich,
bei Orell, Füßli und Kompagnie, 1802.

Chriſtliche Mitbürger!

Im Herrn werthgeſchätzte Brüder und Freunde!

Ihr werdet es weder für Zudringlichkeit halten, noch ſonſt etwas Unſchickliches darinn finden, daß Eure Religionslehrer, welche Ihr immer noch eurer Achtung und Liebe würdiget, über eine Angelegenheit, die eures ernſthafteſten Nachdenkens würdig iſt, ſich ſchriftlich an Euch wenden, und es diesmal nicht bey mündlichen Vorſtellungen, die, wenn ſie auch angehört werden, gar zu leicht in Vergeſſenheit fallen, bewenden laſſen.— Außerordentliche Zeiten machen es rathſam und ſogar zur Pflicht, auf jede ſchickliche — wenn auch etwas ungewöhnliche — Art und Weiſe ſich über wichtige Gegenſtände ihrer Natur und Dringlichkeit gemäß zu äußern.

Unſern Berufskreis werden wir nicht überſchreiten; ob wir gleich auch, was der Bürger und Vaterlandsfreund, als ſolcher, zu ſagen hat, nicht übergehen zu dürfen glauben. Was

wir euch, wertheſte Mitbürger, zu bedenken geben müßen, das hat doch immer die wichtigſte Beziehung auf das Religioſe und Sittliche.

Es auf dieſe beſondere Art an Euch gelangen zu laſſen, ſehen wir uns ſogar durch Aeußerungen und Winke würdiger Perſonen aus eurer eigenen Mitte veranlaßt, welche mit uns glauben, eine freymüthig-beſcheidene Zuſchrift finde hier um ſo eher Statt, weil, nur in Predigten geſagt, manches ſchon darum fruchtlos ſeyn würde, weil vermuthlich gerade diejenigen abweſend wären, von welchen wir doch immer noch hoffen, ſie werden dieſe Zeilen einiger Aufmerkſamkeit würdigen.

Es iſt hauptſächlich **der Gang, den es** *ſeit kurzem mit den öffentlichen Luſtbarkeiten in unſrer* **Vaterſtadt genommen hat** — worauf wir euer ernſtes Nachdenken zu richten uns gedrungen fühlen. (Dieſen Gang ſelbſt, und die diesmalige Beſchaffenheit der Sache dürfen wir wohl nicht erſt vom Nähern beſchreiben.) Wir hätten es früher gethan, wenn wir, bey ſo laut redender Stimme der Zeit-Ereigniſſe ſelbſt, geglaubt hätten, daß die Benutzung des **Anlaßes** zu gewiſſen Beluſtigungen ſo ſchnell auf dieſen Grad der Uebertriebenheit ſteigen, und dadurch ſtärkere Winke, dringendere Warnungen nöthig werden könnten. als die geweſen, die von Zeit zu Zeit im öffentlichen Unterrichte gegeben wurden. Wir glauben aber doch auch itzt noch (wenn es auch mit der einen oder andern **Art** von Beluſtigungen bereits wieder *im* **Abnehmen**, ſeyn

ſollte) nicht zu ſpäth zu kommen, weil ſo leicht und häufig nur die Arten und Formen ſich ändern und einander wechſelsweiſe verdrängen, indeſſen daß der leidenſchaftliche Hang ſich immer noch verſtärkt. Und gegen dieſen — weit mehr, als nur gegen einzelne Arten und Gattungen unzeitiger Ergötzlichkeiten — auf guter Hut zu ſeyn, hatten wir nie ſo dringende Urſache, wie gerade diesmal.

Ausführliche Warnungen, möchte man freylich denken, ſollten diesmal deſto weniger nöthig ſeyn, weil die Zeitumſtände ſelbſt reden; weil einmüthig eingeſtanden wird, eine Lage, wie unſre gegenwärtige iſt, fordere das vorſichtigſte Benehmen, die ſorgfältigſte Vermeidung deſſen, was, ſelbſt nach dem Urtheil der Welt, uns übel anſtehen würde. Wer wird, wo das Vaterland ſo eben noch in Flammen ſtand, wo das kaum gelöſchte wilde Feuer noch unter der Aſche glimmt, es ſchicklich, ſchön und wohlgethan finden, von einer Aufſehn-machenden Luſtbarkeit zur andern hinzueilen? — Selbſt das ſittliche Gefühl — und nicht eben nur das feinſte — empört ſich dagegen. Es redet in Euch ſelbſt ſo laut, daß Ihr nicht erſt einen Beweis von uns fordern werdet, daß für Zeitumſtände, wie dieſe gegenwärtigen ſind, Einführung tagtäglicher, auch ungewohnter, ehmals höchſt ſelten-geweſener Beluſtigungsarten das Unſchicklichſte ſey, was ſich denken läßt. — Dies ſey denn ohne weitern Beweis vorausgeſetzt.

Wenn ja aber, wertheſte Freunde, auch überall

nicht das Schicklichkeitsgefühl, nicht edlere Vaterlandsliebe und ächter Chriſtenſinn hier zu entſcheiden hätte; wenn die Sache weder von ſittlicher, noch von religiöſer, ſondern einzig von ökonomiſcher und politiſcher Seite angeſehen würde; ſollte nicht ſchon dies allein die Unſchicklichkeit und Schädlichkeit deſſen, was ſeit einiger Zeit bey uns vorgeht, außer Zweifel ſetzen? Dieſe beyden Rückſichten liegen doch gar zu nahe, als daß wir nicht dabey anfangen ſollten; ob es gleich noch nicht die Haupt-Rückſichten ſind.

Nur laſſen wir etwas vorangehen, um einigen allfälligen Einwendungen oder Mißverſtändniſſen, die zur Mißdeutung unſrer Abſicht führen könnten, vorzubauen.

Wir reden euch alle an, theuerſte Mitbürger; ob wir gleich wohl wiſſen, daß ihr bei weitem nicht alle im Fall ſeyd, unſrer Erinnerungen zu bedürfen. Wir kennen Mehrere von Euch, die ſelbſt ſchon wider das Uebertriebene und Unzeitige öffentlicher Luſtbarkeiten freymüthig und ernſtvoll geſprochen haben. (Im Verfolg werden wir Jemand aus dieſer würdigen Klaſſe ſelbſtredend einführen.) Wir zählen auf dieſer ihre Zuſtimmung und ihr Mitwirken — Ihr, ächte Vaterlandsfreunde, werdet Euch miteinander, und mit uns, vereinen, um vor etwas zu warnen, was auch nach Eurer Anſicht und Ueberzeugung Folgen nach ſich ziehen könnte, die unſer Verderben vollenden würden.

Wir reden vom Uebermaaß öffentlicher Luſtbarkeiten, — ohne zu vergeſſen oder zu läugnen, daß

es etwas noch ungleich gefährlicheres giebt, was, leider, je länger je mehr, zum Aergerniß aller Ehrbarkeit, getrieben wird — Allein etwas wirklich Laſterhaftes beweiſet nichts gegen die Unzeitigkeit einer an ſich freylich unſchuldigern, aber unſerm itzigen Zuſtand und Bedürfniß eben ſo unangemeſſenen, und bey der unvermeidlichen, nur allzuſichtbaren Ausartung in's Uebertriebene, immer ſehr verderblichen Sache.

Wir reden von öffentlichen Luſtbarkeiten überhaupt, — ohne zu vergeſſen, daß unter denſelben ſolche ſeyn mögen, die, wenn nicht bereits der häusliche Arbeits- und Erziehungsſtand bey vielen in der größten Unordnung wäre, mit geringerer Gefahr genoſſen werden könnten. Es giebt aber Fälle, wo manches unter gewiſſen Einſchränkungen an ſich Zuläßliche höchſt ſchädlich wird, weil ſich gar zu viel anderes, nicht ſo unſchuldiges, mit anſchließt. Es giebt Zeiten, da alles was die Lüſternheit nach zerſtreuenden — mehr oder weniger koſtbaren — Zeitvertreiben reizt und wekt, den ohnedieß ſchwer zu heilenden Schaden augenſcheinlich vergrößert.

Wir reden von Ergötzlichkeiten, unter welchen ſolche ſind, die ſich von Seite deſſen, was ſchöne Kunſt, Geſchmak, feinere Lebensart dazu beyträgt, oder dabey gewinnt, als etwas für große Städte eben nicht Unpaſſendes vertheidigen laſſen; von denen vielleicht mit Grunde geſagt werden kann, ſie ziehen dort keine weitere Sittenverſchlimmerung nach ſich, ſondern ſeyen wohl eher ein Verwahrungsmittel gegen ausſchweifendere Lüſtern-

heit und Verwilderung. Wir wiſſen aber auch, wie wenig dieſe, auf große Weltſtädte allenfalls anwendbare, Bemerkung für eine Stadt und Gemeinde paſſen kann, die ſich — zumal in ihrer dießmaligen Lage — mit königlichen oder republikaniſchen groſſen Hauptſtädten weder meſſen kann, noch ſoll; wo alles Nachahmenwollen deſſen, was in jenen geſchieht, das Widerſinnigſte von der Welt wäre, und, auf jeden Fall, eher entgegengeſezte Folgen haben müßte.

Was insbeſondere für die Schauſpiele, als dramatiſche Sittenbelehrungen, geſagt werden kann, das beweiſet freylich, ſie ſeyen nicht einzig nur von Seite des Beluſtigenden anzuſehen und zu beurtheilen. Allein bey alle dem, was ſie Belehrendes haben mögen, kommt doch immer gar zu viel darauf an, wie viel Aufwand der Zeit ſie fordern; wie leicht ſie, neben dem, was belehren kann, auch Ungeſundes und Leidenſchafterregendes mit einflöſſen; in was für einem Verhältniſſe die reiche Nahrung, die ſie der Phantaſie geben, mit dem, was Verſtand und Herz dabey zu gewinnen hat, ſtehe; ob, mit und neben ſolchen öffentlichen Beluſtigungen, nicht gleichwohl jede gewohntere Privatergötzlichkeit und Luſtparthey, zu deſto vielfacherm Zeit- und Geldaufwand, ihren Fortgang habe; ob alſo nicht gerade das Gute ſelbſt, was durch jenes Mittel befördert werden ſollte, vielmehr erſtikt und verhindert werde. Auch läßt ſich's fragen: Sollte man wohl, um **häusliche Eingezogenheit** zu lernen, am ſicherſten ſich des

Theater-Unterrichts bedienen? — Sollte das Schöne der uns izt ſo unentbehrlichen Tugenden, der Arbeitsliebe, der ſittſamen Vergnügſamkeit, der Freude an unmittelbarer Kindererziehung — am ſicherſten auſſer dem Hauſe, in zerſtreuender Geſellſchaft, bey ſo tiefeingreifendem Zeit- und Geldaufwand gelernt werden können?

So dringt ſich auch wohl jedem Nachdenkenden die Bemerkung auf: Der zu ſehr geſuchte beluſtigende Unterricht könne und müßte zulezt für allen ernſthaftern unempfänglich machen, und ſo verwöhnen, daß man auch jenen eben nur noch um des Beluſtigenden willen ſuchte. Sind wir höchſtens noch ergözender Belehrungen empfänglich — o wie ſehr iſt zu fürchten, ſelbſt jene höhern und ſehr ernſten Zurechtweiſungen, die nun einmal der weiſeſte Lehrer in dieſen Tagen an uns gelangen zu laſſen gut fand, werden nicht viel Eindruk mehr machen!

* * *

Wir hoffen jeder Mißkennung unſerer Abſicht vorgebogen, und auch einige Einwendungen vorläufig beantwortet zu haben — Ihr folget uns nun, wertheſte Mitbürger und Freunde, zu dem, was wir zuvoderſt kürzlich über das Oekonomiſche, und das Politiſche der Sache euch zu bedenken geben mögten, um dann auch beſonders noch, was auf Sitten und Religion Bezug hat, zu beherzigen.

Daß zur Vermeidung alles ökonomiſch-ver-

derblichen Aufwandes, Ziel und Maaß in öffentlichen Luſtbarkeiten gehalten werden müſſe; daß aus dieſem Grunde ein willkührlich abwechſelndes Gedränge meiſt koſtbarer Beluſtigungen nicht zu geſtatten ſey; dieß hatte, wie ihr wiſſet, unſere ehemalige Regierung als Grundſatz angenommen, und zufolge deſſelben den jedesmaligen Umſtänden angemeſſene Polizeyverfügungen gemacht. Sie leben noch unter uns, jene Väter des Vaterlandes, die die Wichtigkeit ſogar ins Kleine gehender Verordnungen dieſer Art wohl einſahen, und auch damals noch möglichſt darüber hielten, da der Einfluß fremder Beyſpiele immer herrſchender wurde. Es hieße wahrlich die von jenen ehmaligen Führern befolgte Maaßregeln noch undankbarer verkennen, als es ihre entſchiedenſten Gegner ſelbſt nie thaten, wenn wir, was ſie gegen dieſe oder jene Art von Aufwand und unzeitiger Beluſtigung verfügten, geradehin für ein kleingeiſtiges Beybehalten ſklaviſcher Sittenzucht oder kindiſcher Gängelbande taxiren wollten. Auch ſchon als Sumtuargeſetze betrachtet, verdienen ſie immer noch Achtung.

Selbſt den Privatergötzlichkeiten unſerer Geſellſchaftskreiſe, beſonders der Spielſucht, waren Schranken geſezt, um wenigſtens den Folgen des Beyſpiels der Geldverſchwendung und des daher entſtehenden Ruins der Haushaltungen vorzubauen.

Mögen dieß immerhin nur Ueberreſte einer ältern, noch weit ſchärfer geweſenen Aufwandspolizey geweſen ſeyn; ſo hatten doch ſelbſt dieſe

Ueberreſte gewiſſermaßen noch die Kraft eines Damms, den auch die ausſchweifendſte Lüſternheit nicht leicht zu zerreiſſen vermochte. Wäre aber auch weiter nichts gewonnen geweſen, als daß ſo der bemittelte Bürger ſich die ein' und andere Einſchränkung zugleich mit ſeinem dürftigen Mitbürger gefallen laſſen mußte; ſo war ſchon dieß von Wichtigkeit. Fand gleich die liſtig erfindſame Prachts- und Aufwandsliebe bald im Innern des Hauſes, bald im engern Geſellſchaftskraiſe immer noch freyen Spielraum; ſo ſah ſie ſich doch auſſer Stand geſezt, ſo dreiſt und ungeſcheut zu öffentlichem Aergerniß aufzutreten. Dieß war denn wohl eine nicht unwichtige ökonomiſch-bürgerliche Maaßnahme.

Ihr werdet wohl ſelbſt den Schluß machen: Was damals bey noch glüklichem und blühendem Zuſtand unſers Stadt- und Handlungsweſens als verderblich angeſehen wurde; das muß wohl, bey izt ſo tief herabgeſunkenem Wohlſtand, ungleich verderblicher ſeyn.

Wie manches Erwerbs- oder Ernährungsmittel iſt ſeither — gänzlich oder beynahe eingegangen! In was für einem unſichern Zuſtand befinden ſich nicht die noch übrigen Erwerbszweige! Und wo ſind izt jene Ausſichten auf Beförderungen, die freylich nie ſo einträglich waren, wie man es uns vorwarf, aber doch zuweilen dem geſunkenen Wohlſtand einigermaßen wieder aufhelfen konnten? — Was ſehen wir izt vor uns? — Manche, auch ohne ihre Schuld, heruntergekommene Haushaltung. Manche, die ihren geheimen Schaden

kaum noch decken kann. Einige wohl auch, die die Größe deſſelben noch ſelbſt nicht ganz kennen.

Und dies ſollte nun — wir reden nur erſt vom Oekonomiſchen — der ſchickliche Zeitpunkt ſeyn, nicht etwa nur auf möglichſte Wiederherſtellung der ſeit einiger Zeit vermißten, ſondern auf immer neue, oder doch höchſt ſelten geweſene Beluſtigungs-Arten zu denken? Dies für unſre ſo vielfach mitgenommene Stadt die erwünſchte Zeit und Gelegenheit, ſich den uneingeſchränkteſten Genuß deſſen, was ehmals ſelten nur und unter Einſchränkungen geſtattet wurde, zu erlauben?

Ueber das Politiſche der Sache, das aber mit dem Oekonomiſchen zuſammen fließt, nur dies Einzige: In Freyſtaaten, wo wegen des an ſich ſchon minder merkbaren, und nun durch den Gleichheits-Grundſatz noch mehr aufgehobenen, Unterſchieds der Stände, das Beiſpiel von Seite der Bemittelten, der Nachahmungstrieb von Seite der Aermern um ſo ſtärker wirkt, da ſollte dem vielfachen Schaden, der daraus entſtehen kann, auch deſto behutſamer vorgebaut werden. Im Anfang der Revolution, da ſchon ihre nächſten Folgen ſo läſtig wurden, war man meiſt noch Eines Sinnes: „Wie thöricht wäre es, reicher ſcheinen zu wollen, als man iſt! Es würde ja nur zur Forderung immer noch ſchwererer Abgaben und Kontributionen reitzen." — Daß ſchon aus dieſem Grunde Einführung öffentlicher Luſtbarkeiten ſehr unklug geweſen wäre, fiel auf. — Wer wollte um ſolcher willen ſein Uebriges der

Raubgier zur Schau ausgelegt, oder ſonſt es ſo angewandt haben, daß es größern Reichthum verrathen hätte? — Hätte unſre ehmalige beſondere Staats-Einrichtung ſich auch noch einigermaaßen zu erhalten vermocht — wem müßte es nicht gleichwohl eingeleuchtet haben, daß für einen ſo kleinen, ſo ſchwankenden Staat ſchon die bloße Gefahr des Umſturzes ein mehr als hinreichender Grund zur möglichſten Einſchränkung ſey? Selbſt in jenen ſicherern Tagen, da wir ſolchen Umſturz auch nur von weitem noch nicht ahneten, wie einmüthig glaubten doch alle wahren Vaterlandsfreunde, ein Rouſſeau habe Recht, wenn er aus kleinen Republiken das Theater verbannt wiſſen wolle. Noch lange hernach blieb unſer Zürich anf dieſem Glauben. Eine geſunde und nüchterne Staatskunſt reichte allein ſchon hin, manches dieſer Art entfernt zu halten, ohne daß es höherer, aus religiöſer Sittenlehre geſchöpfter Gründe auch nur bedurfte. So findet ſich auch keine Spur, daß unſre Stadtgemeinde, etwa unter'm Vorwand, jene Einſchränkung trete ihrer bürgerlichen Freyheit zu nahe, die Regierung genöthigt hätte, einen willkührlichern Aufwand zu geſtatten. Wer vernünftig dachte, der war mit den geſetzlichen Einſchränkungen zufrieden. Wem ſie mißfielen, der mußte ſich's gleichwohl, wenn er unter uns leben wollte, gefallen laſſen.

Wir kommen itzt (wie ihr es von uns Predigern mit Recht erwartet) auf das, was unmit-

telbar in unſern Beruf einſchlägt, das Sittliche und Religiöſe.

Wertheſte Mitbürger und Chriſten! — Wenn der Revolution entweder eine ſittliche Kur vorangegangen wäre, welche ſie, in moraliſcher Rückſicht, für uns unſchädlich gemacht haben könnte; oder, wenn ihre nächſten Folgen wenigſtens eine wahre dauerhafte Sittenverbeſſerung hervorgebracht hätten; ſo würden wir itzt nicht einmal im Falle ſeyn, dringender Erinnerungen zu bedürfen. Allein man hatte ſich auf jenen Alles-umwälzenden Sturm durch keine merkbare Sittenverbeſſerung, oder auch nur einſtweilige Enthaltſamkeit im Genuſſe der Vergnügungen, vorbereitet, ob es gleich an warnenden Vor-Anzeigen gar nicht fehlte. Als nun mit einmal der Gewitterſturm losbrach, da verſcheuchte freylich derſelbe für eine Weile den flüchtigen Beluſtigungs- und Zerſtreuungstrieb. Bey alle dem, was die Revolution Böſes mitbrachte, war ſie doch gewiſſermaaßen ein Damm gegen denſelben; nicht ſowohl nur wegen des läſtigen Dranges ſo vieler Ausgaben, als auch ſelbſt in Kraft des ſittlichen Gefühls, welches uns nicht erlaubte, zu thun, was uns damals ſelbſt bey Fremden, die unſer Schickſal bedauerten, verächtlich gemacht haben müßte. Es waren viele von Euch, werthgeſchätzte Mitbürger, die es gewiß nur keine Selbſtverläugnung damals koſtete, ſich jedes leichtſinnigen Aufwandes zu enthalten. Wenn Schauſpielhäuſer ſich täglich geöffnet, Luſtpartheyen ſich jeden Abend angeboten hätten, ihr würdet

ſie vorbeygegangen und abgelehnt haben; um auch ſelbſt den Schein zu vermeiden, als ob ihr ſo etwas bedürftet, um euch über eures Vaterlandes Unglück zu tröſten.

Doch, was wollten wir das Vergangene alles in's Andenken zurückrufen? — Hat doch ſelbſt noch das Gegenwärtige nur allzu viel, was, auch wider Willen, zurück erinnert. Auch ſind wir nicht geſonnen, euern noch übrigen Frohſinn zu töden, der nicht gern alles nur von der finſterſten Seite anſieht. Aber — das Vergangene ſo vergeſſen, daß ſelbſt ſein Wichtigſtes, was jedem nicht Gedankenloſen unvergeßlich ſeyn muß, ſich aus dem Herzen verliere — das könnet Ihr ſelbſt nicht wollen. Sollte bey Jemandem die Verblendung auf dieſen Grad geſtiegen ſeyn, ſo wäre dem auch mit den einleuchtendſten Vorſtellungen nicht beyzukommen. Er wird die beſtgemeinte Erinnerung eine Strafpredigt nennen, und als eine ſolche zurückweiſen; er wird unſre Zuſchrift halbgeleſen beyſeits legen.

Ihr aber, Väter, Hausväter, Mütter, Hausmütter, Söhne, Töchter von edlerm Sinn, Freunde der Ordnung und guten Sitten, Verehrer Gottes und Chriſti, — ihr gönnet uns noch eine Weile euere Aufmerkſamkeit.

Nach jenem erſten ſtarkerſchütternden Eindruk, den jene über unſer Vaterland verhängten Ereigniſſe gemacht hatten, was wäre nun weiter von daher für's Sittliche zu erwarten geweſen? — Doch wohl nicht das, was nun ſeit einiger Zeit unter uns geſchieht.

Freylich zeigte es ſich bald nach jener erſten heilſamen Erſchütterung der Gemüther, was es mit einer mißverſtandenen Freyheit für einen der Sittlichkeit höchſtgefährlichen Gang auch bey uns nehmen könne. Hatte gleich der plözliche Fall ſo mancher Stütze unſers Wohlſtandes gewiſſe Ausbrüche des Leichtſinns für einmal zurükgehalten, auch wohl hier und dort die Kräfte dazu geſchwächt; ſo wurde doch bald wieder von andern Seiten her dem Sittenverderben mehr als Eine Hinterthür geöffnet. Geſchwätze, Meynungen, auch wohl abſprechende Urtheile über das, was einem freyen Volke ſittlich erlaubt ſey, Sätze einer äußerſt luckern Moral (wenn ſie ſich je noch dieſen Namen geben darf,) kamen in Umlauf. Manches, was ſchwerlich auf einheimiſchem Grund und Boden gewachſen wäre, ſüß von Geſchmak, aber voll giftiger Frucht, wußte ſich bey uns zu nationaliſiren. Es wurden Verſuche gemacht, das ſittliche Gefühl erſt vom Einfluß der Religion auf daſſelbe abzulöſen, und es dann noch überdieß durch Sophiſterey zu ſchwächen; um hernach auch der gröbern Unſittlichkeit, die ohnedieß unterm Freyheitsnamen dreiſt und ſicher genug auftrat, das Wort reden zu können. Der Ehrbarkeit, der Schamhaftigkeit, der ehlichen Treue — wurden Fallſtricke gelegt. Mit der Duldung ſolcher Winkel oder Häuſer — wo ſelbſt die Schaamloſigkeit freyen Siz und Spielraum hatte, ſtieg es auf einen bey uns unerhörten Grad.

Und dieß fiel gerade in die Zeit, da Polizey- und Sittenaufſichten abſichtlich gelähmt und ſo viel

viel als zernichtet waren. Freylich, wenn auch höhere Gewalten ſich der Sache angenommen und ſolche Aufſichten wieder hergeſtellt hätten (was unſere Interimsregierung eben wieder im Begriff war zu thun) ſo dürfte gleichwohl bey ſo ſchändlich mißverſtandenen und mißbrauchten Begriffen von Freyheit und Gleichheit, wenig auszurichten geweſen ſeyn.

O wir glauben es gern, liebe Mitbürger, viele unter euch haben jene Verſuchungen, von gröberer oder feinerer Art, glüklich überwunden. Wir müßten der Religion, die wir predigen, gar zu wenig Kraft zutrauen, wenn wir Siege dieſer Art in Zweifel ziehen, oder ſie für ſo gar ſelten halten könnten. Nein! So tief in's Innere wohlgeordneter Haushaltungen kann weder die Liſt der Verführung, noch die Macht des böſen Beyſpiels eingewirkt haben, daß ſie den wohlverwahrten Kern der Sittenreinigkeit und Keuſchheit hätte anfreſſen können. Allein, was mag wohl da geſchehen ſeyn, wo das Herz auf der Oberfläche lag und der Verführer nur kaum einen Widerſtand fand?

Oeffentliche, auffallende Geſellſchaftsluſtbarkeiten nahmen bey alle dem noch nicht ſogleich den raſchen und unaufhaltbaren Lauf, den ihnen die neue Ordnung der Dinge wohl geſtattet hätte. Es äußerte ſich noch kein ſo ſtarker Hang nach denſelben. Und weder die fränkiſchen, noch die öſterreichiſchen, noch die ruſſiſchen Krieger drangen darauf. Es gab Feldherren von der erſten Größe — wie jener andenkenswürdigſte in ſeinem

ländlichen Hauptquartier — die wohl eher ſelbſt ein Beyſpiel einer alle Pracht- und Zerſtreuungsliebe beſchämenden Einzogenheit und edeln Simplicität waren.

Eine ſehr beträchtliche Zeit gieng alſo ohne Schauſpiele hin. Auch zu andern unzeitigen und Aufſehen machenden Beluſtigungen äußerte ſich noch kein ſo entſchiedener Hang. Es herrſchte noch die Empfindung, wir hätten eben keine Urſache zu etwas, das eher von einem im Frieden und Wohlſtand lebenden Volke, das im Taumel des Freudengenuſſes ſich ſelbſt vergißt, zu erwarten wäre. Und vollends unnatürlich wär' es da geweſen, laute Fröhlichkeit zu affektiren, wo ſo mancher bittere Kummer im Herzen lag.

Dieß war denn wohl eine — wir wollen eben noch nicht ſagen, religiöſe, aber doch ſehr vernünftige und würdige Gemüthsſtimmung. O daß nur dieſe ſich erhalten — daß nicht eine ganz entgegengeſezte ſich unſer wie mit einer bezaubernden Kraft bemächtigt hätte! Was iſt es denn wohl, das nun mit einmal wieder den Unterhaltungen der *Phantaſie* einen ſo unwiderſtehlichen Reiz, eine ſo mächtig wirkende Zauberkraft giebt, zu einer Zeit, da täglich noch ſo viel **nur allzu wahres** Unglük unſer Vaterland und dieſe Stadt beſonders drükt? — Ihr, die ihr jene neuſten Anläße zur Zerſtreuung der Sinne und Gedanken ſo leidenſchaftlich benutztet, — war es vielleicht wirkliches *Bedürfniß*, das ihr fühltet, unter angenehmern Gegenſtänden der Einbildungskraft endlich einmal ſo mancher traurigen Empfindung

des Andenkens und ſelbſt deſſen, was izt noch vorhanden iſt, los zu werden? — Aber, glaubet uns (oder glaubet es wenigſtens einer Erfahrung, die ſchon tauſend Menſchen machten,) dieß iſt nicht das rechte Mittel, ſolcher Gemüthsunruhen, die von widrigen Zeitumſtänden erwekt ſind, los zu werden. Man verliert mehr dabey, als man gewinnt; denn ſobald der Phantaſientraum vorüber iſt, fühlt man eine Leerheit, die jenen für eine Weile vergeſſenen Bitterkeiten nur einen deſto feſtern und tiefern Siz bereitet. (Wir halten es für heilige Pflicht, euch dieſen Gang, den es ſo leicht wieder nehmen kann, nicht zu verhehlen.) Oder wolltet ihr dann auch gegen die zurükkehrende Unruhe euch mit immer neuen, immer reizendern, ſelbſterfundenen oder herbeygezogenen Luſtbarkeiten bewaffnen? — Geſezt, ihr könntet es; was käme dann doch am Ende anderes heraus, als daß ihr — gewiß nicht zu eurer eignen deſto feſtern Beruhigung — euere Vaterſtadt ſelbſt in ein weit offenes, aber wahrlich nicht ſehr anlockendes Theater der Zeit- und Geldverſchwendung, und nur allzu wirklicher Trauerſcenen, die izt noch hinter dem Vorhang ſind, verwandelt hättet?

In einen ſolchen Zuſtand wollt ihr doch gewiß euere Vaterſtadt nicht ſezen, von der ihr mit uns glaubet, daß ſie ſchon das, daß ſie noch ſteht, für ein Wunder der Vorſehung zu halten hat. Und wer das glaubt, der muß es auch für ſeine und der ſämtlichen Einwohner Pflicht halten, mit dankbarfroher Demuth es anzunehmen, wenn jene

höhere Hand, die uns bisher ſchüzte, Gefahren, in die wir täglich noch gerathen können, eben ſo gnädig abwendet.

* * *

Es ſey uns noch vergönnt, im Herrn theuerſgeſchäzte Freunde, einige verſchiedene Claſſen unſerer Mitbürger abſönderlich anzureden:

Sind vielleicht ſolche unter Euch, deren bisheriger Verluſt zu ihrem noch übrigen Vermögen ſich nicht ſo verhält, daß ſie zu Einſchränkungen ſich genöthigt ſähen; nun ſo habt doch auch Ihr, die ihr in dieſem glüklichern Falle ſeyd, unter der Noth euerer Mitbürger mitgelitten. Was dieſe belåſtigte, das war auch Euch ein Leiden, weil es diejenigen traf, die in ſo enger alter Bürger- und Chriſtenverbindung mit Euch ſtanden. Sind aber dieſe euere ſo tief heruntergekommenen Brüder bereits wieder in einer ſo ſichern und glüklichen Lage, daß euch dieß zu Freudenbezeugungen und Luſtbarkeiten auffordert? — Wir wiſſen, was ihr uns, nicht ohne Grund, antworten könntet. „Sie ſelbſt", könntet ihr ſagen, „nehmen ja izt wieder an allen Luſtbarkeiten „Theil. Ihr Zuſtand wird ſich alſo wohl ſehr „verbeſſert haben." — Eine Einwendung, wir geſtehen es, die uns in Verlegenheit ſezt. Schwer ſind ſolche zu entſchuldigen, wenn auch ſie ſo gierig nach einem Vergnügensgenuſſe haſchen, der mit ihrem ſich immer noch verſchlimmernden Vermögenszuſtand nur gar in keinem Verhältniß

ſteht. Ihr, unſere bemittelten Bürger, ſeyt aber doch, wir hoffen es, zu groſsmüthig, als daſs ihr auf dieſe traurig-wahre Bemerkung ein gar zu ſtarkes Gewicht legen und mit derſelben alles, was mit Eurem Vermögen in keinem ſolchen Miſsverhältniſs ſteht, entſchuldigen wolltet. Ihr ſeht, was jene ſich erlauben, für Wirkung eines eiteln lüſternen Nachahmungstriebes an. Und ſo würde wohl eben ein Beyſpiel der Enthaltſamkeit, das Ihr ihnen gäbet, ſie am beſchämendſten lehren, wie viel dringendere Urſache ſie dazu für ihre Perſonen und Haushaltungen hätten.

Gewiſs giebt es denn aber auch nicht wenige, die ſich nun des Mitgenuſſes ſolcher, ja noch viel minder koſtbarer, Vergnügungen wohl zu enthalten wiſſen, aber gleichwohl durch den Drang der Zeiten ſich in immer gröſsere Verlegenheiten geſezt ſehen. Dieſe werden euch zwar, in ihrer ernſtern Gemüthsverfaſſung, um den Genuſs geräuſchvoller Ergötzlichkeiten nicht beneiden; es muſs ſie aber doch heimlich kränken und verwunden, daſs ihre tiefen ſtillen Leiden nicht etwas ſchonender bemerkt und achtſamer behandelt werden. Des Leidenden Hütte iſt ein Heiligthum, in deſſen Nähe das Luſtbarkeitsgewühl ſich nicht wohl ſchikt.

Dieſs alles führt denn doch wieder zu dem zurük, was nie genug beherzigt werden kann: Tägliche, nächtliche, laute, Aufſehen-machende Beluſtigungsauftritte an Orten, wo ſo viel geheimes, und ſo viel öffentlich bekanntes Ungemach und Leiden immer noch iſt, ſind wahrlich ſelbſt ein Trauer-

ſpiel von ſo ganz eigener Art, daß man ihm kaum einen Namen zu geben weiß.

Sollte aber vielleicht das der Sache etwas mehr Würde geben, oder gar ſie gewiſſermaaßen heiligen, daß zuweilen ſelbſt von daher noch eine Kollekte abfließt?

Wir kennen, lieben Freunde, den Werth, den Umfang und die Größe eurer Gutthätigkeit. Wir dürfen und wollen euerer Freyheit in Auswahl der Art und Anläße, ſie zu äußern, nichts einreden. Hat ſie ſich doch auch während des läſtigſten Dranges ſo vieler fremden und einheimiſchen Zunöthigungen, nicht nur gegen Mitbürger, ſondern auch gegen Landleute, Unglükliche aus andern Kantonen, und ſelbſt gegen Ausländer geäuſſert. Vielmehr mögten wir euch eben nur dieſen Menſchen- und Chriſtenruhm, der ſich von euren Voreltern her auf euch und eure Kinder forterbt, rein bewahren; daß auch der Verläumder ſelbſt nie euer ſpotten und ſagen könne: „Sie erlauben ſich jeden Luxus, und entſchuldigen es mit dem, daß doch auch etwas abgefloſſen ſey für die Armen."

Auch iſt und bleibt es eine wahre, wichtige Bemerkung, die euch bereits von einem unſrer Brüder an's Herz gelegt wurde: "Je mehr man „nur für ſein Vergnügen hingiebt, deſto ſpar„ſamer wird man gegen die nothleidende Menſch„heit."

Sind unter Euch vermuthlich mehrere bey voller Blühte der Jugend im lebhafteſten Gefühl einer Fröhlichkeit, der je die neuſten, je die ab-

wechſelndſten Vergnügungen am willkommenſten ſind? — Mitbürgerinnen, junge Mütter, Erzieherinnen eines künftigen Geſchlechts! auf Euch, auf Euch wird es ankommen, ob unſre Vorſtellungen auch bey denen Eingang finden werden, die ſich meiſt nach euern Wünſchen in Auswahl und Genuß der Vergnügungen zu richten pflegen. Eine einzige Bemerkung nur, die doch auch eurer Beſtimmung ſo nahe, wie möglich, liegt, müßen wir Euch dringend empfehlen: Eure ſchönſten Lebenstage ſind nun einmal in Zeiten gefallen, die zwar keinen ſchwermüthigen Trübſinn, aber doch, im Genuß auch unſchuldiger Vergnügungen, viele Mäßigung, ja, wo der Hang dazu ſchon zur Paſſion geworden iſt, Selbſtverläugnung fordern. Glaubet zuverſichtlich, dieſe chriſtliche Sittenlehre ſey die einzig-wahre. Haltet jede, die euch, ſelbſt zu dieſer Zeit, einen unbeſchränkten Genuß ſinnlicher Beluſtigungen erlaubt, für Verführung und Lüge. Sie widerſpricht euerm eignen beſſern Wahrheitsſinn, der es euch (freylich nicht unter'm Geräuſche der Sinne-benebelnden Ergötzlichkeiten, aber gewiß in jedem ſtillern Augenblicke) ſagen wird, Ihr würdet euch ſelbſt, und durch euer Beiſpiel euern Freundinnen, euern Männern, euern Kindern unerſetzlich ſchaden, wenn ihr euch weiter noch von ſo eitler Zerſtreuungs- und Prachtliebe hinreiſſen ließet — wo des ganzen Vaterlands Wohlfahrt, wo unſrer Vaterſtadt beſonderſte Rettung einzig noch von ſchneller Rückkehr zur Eingezogenheit und weiſen Lebens-Ordnung abhängt!

Sind vielleicht, wertheſte Mitbürger, ſolche unter Euch, die, aus ihrem ehmaligen Geſchäfts-Kreiſe herausgehoben, ſo viel Muſſe itzt haben, daß ſie, ohne Abbruch eigentlicher Berufs-Geſchäfte, auf ergötzende Zeitvertreibe bedacht ſeyn können? — Aber, wie manchen freywilligen, nützlichen Wirkungskreis giebt es nicht immer noch! —

Wenn erſt für das Innere des Hauſes, für die Kinder-Erziehung, für die dazu unentbehrliche Ordnung des ganzen Hausweſens (was doch alles Zeit und Daheim-ſeyn fordert) geſorgt iſt, und es bleibt dann Muſſe noch übrig; ſo ſind wir weit entfernt, edle geſellſchaftliche Freuden zu mißrathen; wir dürfen doch aber auch nicht unbemerkt laſſen, auf wie mancherley Weiſe, ohne eigentlichen Amtsberuf, man auch itzt noch dem gemeinen Weſen nützlich ſeyn könne; auch was für Vorbereitungen auf den Fall eines ſich wieder öffnenden Berufskreiſes täglich noch Statt finden. In der erſtern Rückſicht ſeyd Ihr uns ein Beyſpiel, würdige Männer, die Ihr nach einem mühevollen Berufsleben die Euch nun zu Theil gewordene Muſſe itzt ſo würdig und weiſe genießet. In letzterer Rückſicht denken wir an Euch, ihr erſt kürzlich wieder in Thätigkeit geſetzte Männer des Vaterlandes, die ihr ſchon in der Zwiſchenzeit Euch immer mit etwas Edelm und Nützlichem zu beſchäftigen wußtet, bis — da man es endlich fühlte, ſolcher Männer könne das Vaterland nicht wohl entbehren — ein auffordernder Ruf zu neuen, wichtigen Amtsſtellen

an Euch gelangte; ein Ruf, den Ihr wohl auch unter mancherley Vorwand hättet ablehnen können, wenn Ihr jenem Triebe zu flüchtigen Vergnügungen oder unedler Ruhe nachgehängt hättet. Dies habt Ihr aber nicht gethan. Ihr fühlet eben darum itzt deſto mehr Kraft und Muth, jenem Rufe zu folgen, weil Ihr Euch in der Zwiſchenzeit durch keine Tändeleyen geſchwächt, durch keine unmännliche Zerſtreuungs-Liebe entnervt hattet.

Sind wohl auch ſolche unter Euch, theuerſte Mitbürger und Freunde, die zwar für ſich weder öffentliche, noch Privat-Beluſtigungen diesmal ſehnlich wünſchten, aber doch, weil ſie nun einmal da ſind, um ſo eher Theil daran nehmen, weil ſie doch auch nicht gern für Sonderlinge gehalten ſeyn möchten? — Nun, wir glauben es gern, Euch ſey die Sache gleichgültiger, und Ihr ſeyd außer Gefahr, daß es bey Euch zur Leidenſchaft werde. Nehmet aber doch, wir bitten Euch, auf das auch Rückſicht, daß, durch euer Beyſpiel aufgemuntert, andere ſich das um ſo eher erlauben, was ſie, wenn ihr es unterlieſſet, ſchon um deswillen für entbehrlicher anſähen. —

Schöner noch und rühmlicher wäre das Beyſpiel der Selbſtenthaltung an Euch, die Ihr zu Beluſtigungen jeder Art wirklich einen ſtärkern Hang bey Euch verſpühret, aber doch noch Feſtigkeit genug habt, höhern Ueberlegungen ein offenes Ohr zu gönnen — Und ſeht — da bietet ſich Euch gleich eine noch nicht berührte, und

doch ſo wichtige an, daß ſie allein ſchon auch den ſtärkern Hang zu unzeitigen Beluſtigungen zurückzuhalten im Stand ſeyn ſollte.

Wir legen Euch dieſe, uns ungemein=wichtig vorkommende, Beherzigung am liebſten ſelbſt in den Mund. Wir führen Euch mit Euch ſelbſt redend ein, wie wenn wir eben nur euer Selbſt=Geſpräch behorchet hätten. Es lautet ſo:

„Nun — wenn es auch noch ſo viel Selbſtver=„läugnung koſten ſollte, es iſt doch wahrlich Pflicht „und der Mühe werth. Sollten wir uns nicht jedes „unzeitigen Geluſtes dieſer Art ſchämen? Uns „nicht ſchon darum enthalten, weil es ſo viele Gut=„geſinnte ärgert und kränkt, Uebelgeſinnten hin=„gegen Anlaß giebt, uns immer noch mehr Bö=„ſes nachzureden? Was könnte Leuten, die uns „übel wollen, erwünſchter ſeyn, als uns einge=„ſchläfert zu ſehen in Leichtſinn und Zerſtreuungs=„Liebe; indeſſen daß ſie, ſtets wachſam, mit im=„mer reger Betriebſamkeit ihren Zweck verfol=„gen? Wir ſelber hülfen ihnen ja ſo zur Errei=„chung deſſelben. Argliſt und Herrſchſucht, hat „ſie es nicht von jeher darauf angelegt, Städte, „Völker, Gemeinen, die man unterdrücken wollte, „in Leichtſinn und Sorgloſigkeit einzuwiegen, „ſie im Taumel rauſchender Ergötzlichkeit ihres „ehmaligen glücklichern Zuſtandes vergeſſen zu „machen; ſie mit Luſt= und Larvenſpielen, Bäl=„len und Tänzen — wär's auch auf der noch „rauchenden Brandſtätte des Vaterlandes — zu „amüſieren, bis der ſchickliche Augenblick kam,

„ſie zu verſchlingen? — Selten mißlang der „Kunſtgriff."

„Geſchäh' es aber auch nicht gerade auf dieſe „Weiſe; wie leicht können Uebelgeſinnte der Sache „noch eine andre Wendung geben, und — mit „vielem Schein der Wahrheit — ſagen: Iſt denn „dies das niedergedrückte, unrechtleidende Zü- „rich? So tief kann doch ihr Wohlſtand nicht „geſunken ſeyn; — ſie müßen wohl eher noch „gewonnen haben bey dem, worüber ſie, als „über großes Unrecht, Klagen führten; — ſieht „man doch von Bedrängniß, Kummer und Ver- „luſt, nicht die mindeſte Spur!"

„Nein! So unbeſonnen wollen wir nicht ſeyn, „zu dergleichen Nachreden ſelbſt Anlaß zu ge- „ben. So lieb ſind uns ſelbſt unſre Lieblings- „Luſtbarkeiten nicht, daß wir ſie nicht heute „noch, nur um den guten Namen unſrer Vater- „ſtadt nicht ſelbſt noch in den Staub zu treten, „aufopfern ſollten."

Haben wir euer Selbſtgeſpräch richtig be- horcht, lieben Freunde?

Oder glaubtet ihr vielleicht, jenen Reden und Urtheilen weniger nachfragen zu dürfen, weil ſie von Uebelgeſinnten herrühren? — Nun, ſo bedenkt doch wenigſtens das: Muß es nicht ſelbſt die immer noch Gutgeſinnten tief in der Seele kränken und ärgern, wenn ſie, die ſo viel Bit- teres für Euch empfanden, eine ſo unbegreiflich leichtſinnige Art zu handeln ſehen?

Wir reden, als mit Verſtändigen; beur- theilet es ſelbſt, was wir ſagen: Sollte uns

wirklich an der guten Meinung ſo vieler, die unſer Beßtes wünſchen, und ſelbſt um unſert-willen litten, an dem Urtheil der Stillen im Lande, ſo wenig gelegen ſeyn? Sollten wir ſolchen Anlaß geben wollen, zu denken, anſtatt des Vaterlandes Unglück mit ihnen zu betrauren, ſtelle man eher Freudenfeſte darüber an? Auch kann und darf uns das Urtheil derer aus unſrer eigenen Mitte nicht unwichtig ſeyn, die ſchon unter der ehmaligen Ordnung der Dinge ſich um Stadt und Land, Staat und Kirche, verdient machten. Wir führen einen ſolchen Vaterlands-Freund des weltlichen Standes (denn nicht etwa nur wir Prediger denken ſo:) ſelbſtredend ein, wie er unlängſt unter gleichgeſinnten Freunden — meiſt eben dieſes Standes — ſich mit tiefer Herzensrührung äußerte:

„Was würde uns diesmal am meiſten zieren? „Beſcheidenheit, Mäßigung, Demuth und Ge-„duld. Aber von dieſen, immer, füraus aber zu „dieſen Zeiten nöthigen Tugenden, was findet „man in unſerm Betragen, in unſern Geſinnun-„gen, in unſerm Thun und Laſſen für eine „Spur? — Würde man an unſern Freuden, „an unſern Beluſtigungen nicht abnehmen, wir „wären in einem Wohlſtand, wie noch keiner „war? So laut iſt es auf unſern Gaſſen, in „unſern Schauſpielhäuſern, an den Orten auf „dem Land, wo man ſich zu mehrern Freuden „hindrängt, um den Landmann zu ärgern, oder „zu verführen. — Freylich iſt der Urſprung des „vergnügenden Schauſpiels nicht unſer Trieb;

„aber ſollte daſſelbe uns deswegen ſo reitzend, „einladend und genießbar ſeyn, weil die erſte „Anordnung von unſrer Abhängigkeit zeugt? — „Aber das ſtöhrt uns nicht. — Wir ſehen eine „Thür zur Freude geöffnet, und wir wallen „mit unerſättlicher Begierde dahin. Und wer hat „das Zweyte aufgeſtellt? Eine durch den Genuß „des andern Vergnügens, das in fremder Sprache „zugetheilt war, lüſtern gewordene Klaſſe der „Einwohner, die vielleicht nicht daran gedacht „hätte, wenn nicht das andere Vergnügen ſo „häufig wäre genoſſen worden. — Freylich geht „man nicht mehr ſo frühe, wie ehedem, die beß- „ten Plätze zu erhalten; aber es dauert oft bis „tief in die Nacht. Was da für ein Leichtſinn, „und Zerſtreuung der Dienſtboten, für eine ganz „veränderte Lebensart, ſpätheres Speiſen, ſpäthere „Ruhe, ſpätheres Aufſtehen, Veränderung von „Nacht in Tag, und der Tage in die Nächte „(was ſchon Seneka zu ſeiner Zeit als einen Be- „weis überhand-nehmenden Verderbens anführt) „entſtehen muß; das kann man leicht ermeſſen. „Dazu kommt, daß eine Nation, die an Spiel „und ſolche Beluſtigungen gewöhnt iſt, zu dem „Großen und Edeln keinen Trieb mehr hat, über „alles Andere gleichgültig wird, und ſelbſt große „Endzwecke dadurch vernachläßigt und verkennt."

„Und ſollte denn der allgemeine Geldmangel, „der aus ſo vielen Proben ſichtbar iſt, endlich „nicht von dieſem ſo weit getriebenen Uebel hei- „len, und die Mäßigung hierinn bald zur Noth- „wendigkeit machen, wenn man ſie nicht mehr

„als eine Tugend kennen und verehren will? — „Und wiſſen wir denn, was ſo viele Mißver„gnügte, die uns umgeben, uns noch androhen „und vielleicht bereiten? Haben wir ſobald die „Noth vergeſſen, die noch unlängſt um unſere „Mauern und um unſere Häuſer ſchwebte? Wie „unſre Stadt der Kriegsſchauplatz geweſen, und „ſie nur durch ein Wunder von dem äußerſten „Verderben gerettet worden? Haben wir ſo frühe „vergeſſen, wie die Heere der größten Mächte „um unſre Stadt ſich lagerten, ſchlugen, mor„deten, zum zweyten Mal, und wir nur durch „göttliches Verſchonen unverſehrt geblieben? Wie „tief war da der Muth geſunken; wie ängſtlich „ſahen wir uns um Rettung um? Wie flehten, „was gelobten wir da? Und haben wir dieſe „Gelübde, dieſe tiefe Rührung, dieſen Drang „der Noth, dies durchdringende Gefühl des Elen„des, das ob unſern Häuptern ſchwebte, ſo „bald vergeſſen? Leichtſinnig verſchleüdern wir „unſre Tage, und überlaſſen uns unſinniger „Freude, wenn es uns ein wenig beſſer geht. „Und was hat bey dieſem allem die Ehrfurcht „für Religion, die gebührende Achtung für das „Alter und Verdienſt, die Eintracht der Ehen „und unter Geſchwiſtern, die wahre Zärtlichkeit „für die Kinder, die Redlichkeit und der gerade „Biederſinn, die Liebe zur Wahrheit und zur „Arbeit gewonnen?"

„Die weiſeſten Männer des Alterthums haben „immer große Natur-Begebenheiten, wüthende „Sturmwinde oder Waſſerfluthen, für Sinnbilder

„wichtiger und ſchwerer Ereigniſſe angeſehen. —
„Und fehlet es uns daran? Ohne der wüthen=
„den Sturmwinde zu gedenken, die in allen Meeren
„unermeßliche Verheerungen angerichtet und un=
„nennbaren Schaden verurſacht haben; ohne der
„großen Noth zu gedenken, die in mittäglichen
„Provinzen Frankreichs und in Italien füraus
„durch Ueberfließen der wichtigſten Flüſſe verur=
„ſacht worden, wo viele tauſend Menſchen und
„Vieh zu Grund gegangen; — ohne dieſer groſ=
„ſen Zerſtörungen zu gedenken, die in andern
„Ländern vielleicht mehrere Aufmerkſamkeit auf
„die nachfolgenden Ereigniſſe erwecken, was hat
„unſer Vaterland im vorigen Monat erfahren,
„da durch ſchnelles Schmelzen überhäuften Schnees
„die Flüſſe ſo hoch angeſchwollen, wie noch nie;
„Brücken weggeriſſen, Dämme zerbrochen, die
„ſchönſten Straſſen verderbt, und zu Baſel
„kaumerlich die Brücke gerettet werden können;
„auch von Murten bis nach Biel die drey
„Seen zuſammen in eine vereinigte Fläche aus=
„gebreiteter Fluthen umgewandelt worden? —
„Wer weiß, was die züchtigende Hand des Him=
„mels auf dieſe Natur=Begebenheiten für gröſ=
„ſeres Ungemach noch kann folgen laſſen, da
„kaum die Flamme des Krieges noch gelöſcht
„iſt, die vieler Länder Mark verzehret hat. — —
„Sollte nicht allein ſchon das uns beſcheidener,
„demüthiger, vorſichtiger machen?"

* * *

Es bleibt uns wenig übrig, dieſen — Erinne=
rungen oder Klagen — eines hellſehenden und

warmfühlenden Vaterlandsfreundes beyzufügen. Wir erwarten weder gegen ſeine, noch gegen unſere Vorſtellungen den Einwurf, dieß heiße den alten Klageton wieder anſtimmen, deſſen man von Predigern längſt gewohnt und nun einmal müde ſey. Es ſind Herzensergießungen, die bey mehreren von Euch, wertheſte Mitbürger, gewißlich Eingang finden werden. An wen ſollten wir uns mit denſelben wenden, als an Euch? — Ihr ſeyd es, die das Recht und die Freyheit haben, ihren eigenen Vergnügungen Schranken zu ſetzen, wie Zeit und Umſtände es fordern. Dieß Recht kommt euch unſtreitig zu. Ihr werdet uns aber auch nicht einwenden, man mache ja eben von dieſer Freyheit keinen andern Gebrauch, als den Geſez und Regierung geſtatte, und der mit keiner izt noch geltenden Polizeyverfügung ſtreite. Lieben Freunde! Eben dieß, daß es euch überlaſſen iſt, die Art und das Maaß der öffentlichen Vergnügungen ſelbſt zu beſtimmen, verpflichtet euch nur deſto mehr, euch ſelbſt ein Geſez zu ſeyn. Es macht euch Mäßigung und Enthaltſamkeit zur Gewiſſensſache. Wartet nicht auf einſchränkende Polizeyverfügungen. Es mag Fälle geben, wo Polizeybehörden und Vorſteherſchaften ſo etwas zu verhindern oder förmlich abzuſchaffen bedenklich finden; aber eurem eignen chriſtlichen Freyheitsſinn, der das Unzeitige und Uebertriebene ſich ſelbſt verſagt, wird dadurch nicht vorgegriffen. Vielmehr wird eben dieſer ſittliche Freyheitsſinn ſelbſt um ſo reiner wirken, je weniger ihn förmliche Geſetze ſo oder anders

zu handeln beſtimmen. Dieß iſt auch wahrlich, unter allen uns noch übriggebliebenen Freyheiten weit die beſte und köſtlichſte: Recht thun zu dürfen; uns nicht dieſer Welt gleich ſtellen, ſondern ohne Rükſicht auf ſie, dem Freyheitsgeſetze der ſittlichen Anſtändigkeit, dem Willen des Herrn folgen zu dürfen. Es würde weder von einem edeln freyen Volkscharakter, noch vielweniger von Chriſtenſinn zeugen, wenn, ſelbſt zu ſolchen Zeiten, dem Uebermaaße ſinnlicher Ergötzlichkeiten anders nicht mehr als durch Zwangsgeſetze Einhalt gethan werden könnte. Dieß iſt auch der Grund, warum wir uns izt an keine Polizeybehörde, ſondern geradehin an euch ſelbſt um Unterlaſſung deſſen, was in ſo mancher Rükſicht unſchiklich, unzeitig, gefährlich und verderblich iſt — wenden zu müſſen glaubten.

Noch dieß einzige noch bitten wir euch, um Gottes und Chriſti willen, zu bedenken: So gewiß es mit dem Religions- und Sittenverfall auf der einen, und dem Luſtbarkeitstaumel auf der andern Seite ſo fortgeht; ſo gewiß wird in Kurzem Euch Eltern, Euch Lehrern, jedes noch übrige Mittel, ſittliche Ordnung und Unterordnung zu erhalten, aus der Hand gewunden ſeyn. Mag man dann immerhin noch Polizeyverfügungen machen; oder ſogar Sittengerichte aufſtellen; ſie kommen zu ſpät. Sie treffen in der Stadt ein verweichlichtes, auf dem Lande ein verwildertes Volk an. Und eure izt noch bildſame, hofnungsvolle Jugend — o ſie wird dann, mit und unter jenem Leichtſinnstaumel, wozu doch nicht ſie ſelber den

Ton anſtimmte, für regelmäßige Zeitanwendung, für ein ordnungfordernde Studieren, für ernſtes Ausharren bey der Berufsarbeit, nach Leib und Seele mißſtimmt, verwöhnt, verloren seyn. — Frägt noch jemand: warum? — ſo redet die Sache ſelbſt: darum, weil dieß unaufhörliche Zuſammeneilen zum Genuſſe deſſen was zerſtreut und weichlich macht, es euren Knaben und Töchtern nicht etwa nur mit Worten, ſondern mit noch kräftigerem Beyſpiel predigt, was ſo ein täglicher Freudengenuß der Erwachſenen und Betagten für eine beneidenswerthe Sache ſey. „Auſſer dem Hauſe, auſſer dem Arbeits= und und Berufskraiſe, auſſer der Werkſtätte, auſſer ſich ſelbſt — da, da, finde man allein noch frohen Lebensgenüß." Dieß predigt ihnen ja wirklich ſo ein Beyſpiel! — Mögen dann Religionslehrer ſich noch ſo viele Mühe geben, würdigere, chriſtliche Geſinnungen in Umlauf zu bringen, und für das, was fromm und froh und ewig glüklich macht, zu intereſſiren; — geſezt, ſie finden noch Zuhörer, ſo iſt doch zu viel anderes allenthalben ſchon vorgeſäet, das mitaufwächst und die gute Saat erſtikt. Mögen immerhin hier und dort noch einzelne arbeitſame Väter, ſittſame chriſtliche Mütter ſich alle Mühe geben, ihren Söhnen und Töchtern Arbeitsliebe, Sittſamkeit, Meidung alles eiteln und verderblichen Aufwands anzugewöhnen; — die Gegenwirkung des verführenden Beyſpiels iſt zu ſtark. Es iſt herrſchender Ton geworden, jeder weiſen Einſchränkung ſich zu widerſetzen. Es unter ſcheinbarem Vorwand zu

thun, giebt mißverſtandene Gleichheit und mißbrauchte Freyheit den ſchönen Namen her. Mögen dann Erziehungsräthe, Lehrer der höhern Wiſſenſchaften, Lehrer der Zeit- und Uebung fordernden Künſte (Männer, die unſerer Vaterſtadt Ehre machen) ſich noch ſo väterlich treu berathen und noch ſo viele Verſuche machen, wie unſerm häuslichen und bürgerlichen Wohlſtand, Kirchen und Schulen, wieder aufzuhelfen ſeyn mögte; ſie werden ſich bald durch die verwöhnte Denk- und Lebensart der Eltern, bald durch den ausgearteten Sinn ihrer arbeitſcheuen Zöglinge ſelbſt, an Erreichung ihrer Abſichten verhindert ſehen. Unſere niedern Schullehrer werden darben müſſen, indeſſen daß jeder fremde Beluſtiger ſein reiches Auskommen findet. Akademiſche Feyerlichkeiten werden aus Mangel an Intereſſe für Jugend und Erziehung, oder an Achtung für den Lehrſtand und die Wiſſenſchaften ſelbſt, unbeſucht bleiben; indeſſen daß zu jeder neuen Beluſtigungs-Anſtalt ſich alles hinzudrängt. Auch würdige Gemeindvorſteher und Verwalter, die izt noch unſer Uebriges zu retten und zu beſorgen ſich alle Mühe geben, werden dann die Früchte ihrer Bemühungen in eben dem Maaße vereitelt ſehen, wie es dem alles zerſtreuenden Leichtſinn gelungen haben wird, ſich bey uns feſtzuſetzen. Und der einzige Troſt wird ihnen übrig bleiben, zu dieſem Unheil nicht ſelber mitgewirkt zu haben.

Wenn dann aber einſt — ihr, die dieß alles mit uns zu beherzigen ſich heute noch gedrungen

fühlen — wenn einſt unſere unglükliche Nachkommenſchaft, die Folgen davon zu ſpäth einſehend, fragen wird, von was für einer Zeit denn auch eigentlich die unſelige Epoche eines ſo gänzlichen Verfalls ſich herſchreibe; ſo wird ſich's zu ihrem Erſtaunen finden, es rühre hauptſächlich aus der Zeit her, in der wir itzt leben. Eben der Zeitpunkt, der unſre Stadt für's Sittliche noch hätte retten können, ſey die Epoche der Unheilbarkeit unſers Sitten-Verfalls geweſen. Gerade in den Tagen, da die Regierung zu des Vaterlandes bürgerlicher Rettung ihre letzten Kräfte angeſtrengt habe, ſey dem Sittlichguten vollends der Fall bereitet worden durch den unbeſchränkteſten Vollgenuß jedes leichtſinnigen Vergnügens. — Werden ſie es wohl glauben können, unſre unglückliche Nachkommen, daß gerade dies der entſcheidende Zeitpunkt unſers ſittlichen Ruins geweſen? Daß ſich derſelbe recht eigentlich von den Ereigniſſen ſelbſt herleite, durch welche die Vorſehung ihre kräftigſten Warnungen noch an uns hatte gelangen laſſen? Daß gerade damals ein Leichtſinns-Schwindel, wie noch keiner, alles, was jene Warnungen zum Segen für uns hätte machen können, in Fluch verwandelt habe?

Dies wäre ja vollends derſelbe Fall, worinn ſich jene längſt zerſtörte Stadt befand, deren Schickſal unſer Herr ſo treffend vorausſah, als Er über ihrem Anblick Thränen vergoß und ſagte: O daß auch du auf dieſen deinen Tag es be-

dächteſt, was zu deinem Frieden dienet! — Nun aber iſt es vor deinen Augen verborgen!

* * *

Laßt uns wenigſtens noch die Hoffnung, daß, wenn auch nicht bey allen, doch bey einem nahmhaften Theil ein beſſerer, edlerer, chriſtlicher Sinn die Oberhand behalten werde. Euch, denen wir dies zutrauen dürfen, bitten wir nur noch zu bedenken, daß, wenn auch die gerade itzt noch im Schwang gehende Luſtbarkeiten vielleicht bald aus Mangel an Gelegenheit von ſelbſt eingehen, der Sache darum noch nicht geholfen ſey. Der ausgeartete Vergnügens-Trieb und die lüſterne Zerſtreuungsſucht ruhet nicht, bis ſie den Abgang der einen Art mit einer andern erſetzt ſieht. So unruhig, wie die Leidenſchaft ſelbſt, verdrängen ſich die Beluſtigungs-Arten wechſelweiſe; ſelbſt der Reitz der Neuheit gebietet dies. Auf dieſe Haupt-Gefahr müßen wir euer Nachdenken mehr noch, als nur auf dieſe oder jene beſondere Ausſchweifung, richten. Das Leidenſchaftliche der Sache kann und muß in kurzem ein Charakterzug werden, der dann nicht mehr auszutilgen iſt; ſelbſt durch Armuth und Mangel nicht.

Und ſind uns etwa andere, reinere Vergnügensquellen verſtopft? — Wir verſtopfen ſie ſelber, wenn wir durch immer leidenſchaftlichern Hang zu Zeit- und Aufwand- und viele Zurüſtungsfordernden Ergötzlichkeiten, die Neigung für unſchuldsvolle Naturfreuden und lehrreich-angenehme Geſellſchafts-Unterhaltungen ſchwächen.

Es giebt zwar auch reine, edle Geſellſchafts-Vergnügungen, die gewiſſe Zubereitungen erfodern, und mit einigem Aufwand begleitet ſind; aber dieſe geben dann auch dem Verſtand und Herzen einen Erſatz dafür. Ernſte, Herz-erhebende, religioſe Muſik gehört in dieſe Klaſſe; obgleich auch da nicht zu wünſchen iſt, daß über dem Koſtſpieligen, Kunſt- und Prachtvollen, das Einfachſchöne und Rührende der gewohnten Kirchen-Muſik vernachläßigt werde. O wie iſt uns allen je das wahreſte, reinſte, für jedermann genießbare Vergnügen, deſſen man zur Erholung und Aufmunterung bedarf, ſo nahe gelegt! — Der Chriſt hat dann noch überdies ſeine eigene — und, wo Chriſtlichgeſinnte beyſammen wohnen, auch Geſellſchafts-Vergnügungen; die, wer ſie kennt und zu ſchätzen weiß, an keine andern vertauſchen würde.

Laßt hingegen manches von oben beſchriebener Art noch ſo erlaubt (nach bürgerlichen Geſetzen) und weit umher ſchon Mode ſeyn; es führt bey alle dem gar zu vieles mit ſich, das nun einmal unſrer ſittlich-bürgerlichen Lage durchaus nicht anſteht. Wir ſind dahin zurückgeführt, wo Befriedigung eitler Beluſtigungsſucht nichts anders heißt, als, ſelbſt noch an Vollendung unſers Unglücks die letzte Hand anlegen.

Sittliche, ſittlich-religiöſe **Rettung** — O, dieſe, dieſe iſt doch wahrlich itzt unſer aller dringendſtes Bedürfniß! — Wenn heute noch das **Bürgerliche** ſich alles in die ſchicklichſte, ſchönſte Ordnung legte; wenn von dieſer Seite her die Sonne ſo hell, als jemals, uns wieder

anlachte; wenn wir ſogar ſchon Freudenfeſte hierüber feyern zu können im Falle wären; und uns wäre ſittlich nicht geholfen — ſo hätten wahrlich weder wir, noch vielweniger unſre Nachkommen viel gewonnen! O, ſo vereinigt Euch denn, ihr wahren Freunde der Vaterſtadt und der Religion, dieſen großen Verbeſſerungszweck befördern zu helfen. Jedes andere Geſchäft und Vergnügen werde dieſem untergeordnet! — Mäßigung, Verläugnung ſogar jedes Freuden-Genuſſes, der dem, was nun einmal das Dringendſte iſt, verhinderlich wäre, ſey das Opfer, das du dem Vaterland und der Religion zugleich darbringſt, edler Jüngling, rechtſchaffner Mann, würdiger Greis! — Schlaget Hand in Hand, euer Vaterland ſittlich zu retten; und es wird um ſo gewiſſer und bälder auch bürgerlich gerettet werden. O was wartet Euer dann für ein weit froherer Lebens- und Freudengenuß, als keiner war, den Euch eigne oder anderer Lüſternheit bereiten konnte! — Selbſt die gerettete Sittlichkeit, die wiederhergeſtellte Ordnung in Geſchäften und Haushaltungen, und der davon auf Euch und eure Kinder herabfließende Segen wird der beßte Dank und das ſeligſte Vergnügen ſeyn, das Euch der Himmel hier auf Erden bereitet hat!

Zürich den 5. Hornung 1802.

Die Pfarrer und Diakone
der vier Stadt-Gemeinden.